

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Übersendung.

Klemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнъ и К^o.

Inhalt.

Zum hl. Fronleichnamsfeste. — Apostolische Konstitution Sr. Heiligkeit Leo XIII. über das Verbot u. die Censur der Bücher. — Feste in der katholischen Familie. — Die Verteilung der Distel — Eine Schachpartie. — Wie sie beten lernte. — Korrespondenz. — Pressestimmen. — Aus Welt und Kirche. — Eingefandt. — Allerlei. — Ankündigungen.

Zum hl. Fronleichnamsfeste.

An äußerem Glanz wohl das herrlichste der Feste der katholischen Kirche ist das Fronleichnamsfest. An demselben hält der göttliche Heiland seinen Triumphzug allüberall, wo katholisches Leben blüht. Die Kirche Gottes erweitert sich gleichsam, die herrliche, mit den Farben des strahlenden Sommers geschmückte Natur wird zum Tempel des Allerhöchsten, das Grün der Wälder und die Blumen der Gärten schmücken die Pfade, an welchen der Priester das hochheiligste Sakrament des Altars trägt, und die gesamte Gemeinde schließt sich diesem Triumphgottesdienste mit jubelndem Frohlocken an, Jubellieder singend und Gott preisend in den erhabenen Geheimnissen des allerheiligsten Altars sakraments.

Aber auch eine eindringliche Predigt ist dieser herrliche Festzug dem Herzen des gläubigen Teilnehmers — eine Predigt über die erhabene Gnade, welche uns Christen durch das allerheiligste Altars sakrament zu teil geworden. Die Kirche weiß nicht genug Glanz und Pracht aufzuwenden, um sich für diese Gnade dankbar zu erweisen. Doch ach, wie wenig würdigen viele Christen diese Gnade! Erinnern wir uns denn heute, am hl. Fronleichnamsfeste, an diese Gnadenfülle, welche uns im hl. Altars sakramente zu teil wird. Ich will sie kurz in den drei folgenden Sätzen zusammenfassen und Dir, lieber Leser, vor die Seele führen.

1. Christus der Herr, unser Gott, weilt im hl. Sakramente des Altars beständig in unserer Mitte.
2. Christus der Herr, unser Gott, opfert sich täglich auf unseren Altären in der hl. Messe.
3. Christus der Herr, unser Gott, gibt sich uns selbst, so oft wir es wollen, als Speise in der hl. Kommunion.

Der König des Himmels und der Erde weilt im kleinsten Dörfchen, wie in der Weltstadt, wo immer eine katholische Kirche ist, wirklich, persönlich, mit Gottheit und Menschheit. Er ist nicht nur für kurze Zeit zum Besuche in unserer Mitte. Nein, immerdar ist er bei uns im hl. Sakramente des Altars! Und wie läßt er sich zu uns herab! Er ist in unserer Mitte im ärmlichsten, unscheinbaren Gewande, unter der Gestalt des Brotes, damit wir ihn doch nicht fürchten, nicht zittern vor seiner Majestät und Größe. Er ist stets für uns zu sprechen; denn die Kirche steht uns immer offen, und auch bei verschlossenen Thüren sieht er und hört er uns. Jeder hat Zutritt zu ihm, selbst seine ärgsten Feinde, selbst der verworfenste Sünder. Er hält beständig offenen Hof. Und wie viele Gnaden spendet er! Jegliche Gnade, um die wir ihn bitten, wenn sie nur zu unserm Besten ist. Zu unserer Hilfe, zu unserm Troste ist er ja

hier gegenwärtig Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr.

Und am Fronleichnamsfeste voranstaltet die beglückte Gemeinde dem hohen Gaste ein Jubelfest. Aber der Heiland ruft uns zu: „Siehe, mein Kind, beständig weile ich bei Dir — und du denkst meiner nicht, besuchst mich nicht! Tagelang bin ich allein in der Kirche, Du kommst nicht zu mir beten! Ich weile stets in Deiner Nähe, und Du ehrt mich nicht! Ohne Gruß gehst Du an meiner Wohnung vorüber! Ich begleite alle Deine Schritte mit den Augen meiner Allwissenheit, und Du beträgst Dich so unchristlich, begehst vor meinen Augen soviel Sündhaftes; ja, selbst wenn Du mich besuchst, beträgst Du Dich oft, als wäre ich Deinesgleichen, ja unter Deinesgleichen. Ich bin stets zur Hilfe bereit in aller Deiner Not, aber Du verachtest meinen Beistand, meinst, das Beten helfe doch nichts, und Du würdest schon allein fertig werden. Ist das der Dank für meine Güte, für meine Liebe?“ So predigt uns der Heiland im Fronleichnamsfeste eindringlicher als sonst. O, lassen wir diese Predigt auf uns wirken, und suchen wir uns würdiger zu machen der beständigen Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente des Altars.

Möge denn dieser Tag recht reich an guten Vorsätzen sein, aber bitten wir den Heiland auch, daß er dieselben durch seine Gnade fruchtbar mache für unser Leben. Wahrlich, der größte Triumph des Heilandes wäre es, wenn alle Christen, die am Fronleichnamsfeste dem festlichen Zuge folgen, auch wirklich eifrige Verehrer des allerheiligsten Altars sakramentes würden.

Apostolische Konstitution Sr. Heiligkeit Leo XIII.,
durch die göttliche Vorsehung Papstes,
über das Verbot und die Censur der Bücher.

Leo, Bischof,
Diener der Diener Gottes.

Zum immerwährenden Andenken.

Der Hauptpunkt und Zubegriff der Amtspflichten, deren sorgsamste und gewissenhafteste Erfüllung diese oberste apostolische Gewalt erfordert, besteht darin, zu wachen und mit aller Kraft dahin zu streben, daß die Unerfahrenheit des Glaubens und der christlichen Sitten keinen Schaden leide. Dies ist heutzutage nötiger denn je, da infolge der Biegellosigkeit in Gesinnung und Wandel fast jedwede Lehre, die der Erlöser der Menschen, Jesus Christus, dem Schutze seiner Kirche zum Heile des Menschengeschlechtes anvertraut hat, tägliche Angriffe und Gefahren erleidet. Bei den Angriffen sind gar mannigfaltig

und zahllos die hinterlistigen Anschläge und Kunstgriffe der Gegner, besonders gefahrvoll aber sind die ungezügelte Schreibsucht und die regellose allgemeine Verbreitung des Geschriebenen. Denn nichts Verderblicheres kann erdacht werden zur Vergiftung der Seele durch Verachtung der Religion und viele Anreizungen zur Sünde. Darum hat die Kirche als Hüterin und Verteidigerin der Unverletzlichkeit des Glaubens und der Sitten aus Besorgnis vor so großem Übel frühzeitig erkannt, daß wider eine solche Verpestung Heilmittel angewendet werden müssen und deshalb stets getrachtet, soviel an ihr lag, die Menschen von der Lesung schlechter Bücher, diesem ärgsten Gifte, abzuhalten. Schon die Urzeit war Zeugnis von den Bemühungen des heiligen Paulus in dieser Hinsicht, und in ähnlicher Weise sah die ganze Folgezeit die Wachsamkeit der heiligen Väter, die Anordnung der Bischöfe, die Beschlüsse der Konzilien.

Vorzüglich aber bezeugen die litterarischen Denkmäler, mit welcher Sorgfalt und welchem Fleiß die römischen Päpste darüber wachen, daß die Schriften der Häretiker nicht zum allgemeinen Schaden ungestraft Verbreitung finden. Das Alterthum ist voll von derartigen Beispielen. Anastasius I. verurtheilte die gefährlicheren Schriften des Origenes, Innocentius I. alle Werke des Pelagius, Leo der Große die der Manichäer durch scharfe Gifte. Bekannt sind auch die von Gelasius über die Aufnahme und Nichtaufnahme von Büchern erlassenen Dekretalen. Ebenso hat das Urtheil des apostolischen Stuhles im Verlaufe der Zeit die verpesteten Bücher der Monotheliten, des Abälard, des Martinus von Padua, Willelms und Hus' getroffen.

Nachdem aber im fünfzehnten Jahrhundert die Buchdruckerkunst erfunden worden, wurde nicht bloß gegen die bereits erschienenen schlechten Schriften eingeschritten, sondern auch damit begonnen, das Erscheinen derartiger Schriften zu verhindern. Und zwar erforderte damals nicht irgend ein geringfügiger Grund, sondern geradezu der Schutz der Sittlichkeit und des öffentlichen Wohles eine derartige Vorkehrung, weil nur zu bald gar viele jene an sich sehr gute, höchst nützliche, zur Verbreitung der christlichen Kultur unter den Völkern entstandene Kunst als ein gewaltiges Werkzeug des Verderbens mißbrauchten. Das große Übel schlechter Schriften wurde eben durch die Raschheit der Verbreitung noch größer und wirkungsvoller. Daher erließen unsere Vorgänger Alexander VI. und Leo X. bestimmte, jenen Zeiten und Verhältnissen angemessene Verordnungen, um die Buchdrucker innerhalb der Pflicht zu erhalten.

Nachdem bald darauf ein viel heftigerer Sturm sich erhoben, mußte die Anstreckung durch die bösen Häresien noch wachsamere und kräftigere Hintangehalten werden. Darum verboten der genannte Leo X. und dann Klemens VII. auf das strengste das Lesen und Behalten von Luthers Büchern. Da aber infolge des Unglücks jenes Zeitalters der Unflath verderblicher Bücher über alles Maß sich ausgebreitet hatte, schien ein weiter reichendes wirksames Gegenmittel notwendig zu sein. Dieses Mittel wandte zuerst unser Vorgänger Paul IV. an, indem er ein Verzeichnis der Schriften und Bücher herausgab, von deren Gebrauch die Gläubigen sich zu hüten hatten. Nicht lange nachher waren die Väter der Trienter Synode darauf bedacht, in noch anderer Weise das zügellose Schreiben und Lesen einzudämmen. Es wurde nämlich auf ihren Befehl ein Ausschuß von

Bischöfen und Theologen eingesetzt, die nicht nur den von Paul IV. herausgegebenen Index vermehrten und verbesserten, sondern auch Regeln aufstellten über die Herausgabe, Lesung und den Gebrauch der Bücher; diesen Regeln hat Pius IV. die apostolische Bestätigung erteilt.

Sowie aber die Rücksicht auf das öffentliche Wohl die tridentinischen Regeln verurteilt hatte, so gebot auch dieselbe in den folgenden Jahrhunderten, Zruges davon zu ändern. Daher trafen die römischen Päpste und namentlich Klemens VIII., Alexander VII., Benedikt XIV. in kluger Berücksichtigung der Zeitverhältnisse mehrere Verfügungen, die zu ihrer Erklärung und zeitgemäßen Anwendung dienten.

Als das bestätigt mit voller Klarheit, daß eine Hauptfuge der römischen Päpste fortwährend darauf gerichtet war, irrige Meinungen und Verderbnis der Sitten, dieses doppelte Unheil der Staaten, das durch schlechte Bücher erzeugt und verbreitet zu werden pflegt, von der bürgerlichen Gesellschaft abzuwehren. Diese Bemühung war auch nicht fruchtlos, solange für die öffentliche Verwaltung und Gesetzgebung das ewige Gesetz als Norm galt, und die Lenker der Staaten mit der kirchlichen Gewalt zusammengingen.

Was später geschah, ist allgemein bekannt. Als nämlich mit der Zeit Dinge und Menschen sich geändert hatten, that die Kirche mit gewohnter Klugheit, was in Anbetracht der Zeitlage für das Heil der Menschen das Erspriechlichste und Nützlichste zu sein schien. Mehrere Vorschriften der Regeln des Index, die ihre frühere Angemeinheit verloren zu haben schienen, hob sie entweder selbst ausdrücklich auf oder duldete mit ebenso viel Güte wie Vorsicht deren allmähliche Veraltung. In der jüngsten Zeit milderte Pius IX. in einem Schreiben an die Erzbischöfe und Bischöfe des Kirchenstaates großenteils die zehnte Regel des Index. Überdies gab er bei Herannahen des großen vatikanischen Konzils den für die Vorbereitungsarbeiten beauftragten Männern den Auftrag, sämtliche Regeln des Index zu prüfen und zu erwägen und ein Urtheil abzugeben, was bezüglich ihrer zu thun sei. Diese sprachen sich einstimmig für deren Abänderung aus. Ebenso erklärten sehr viele von den Vätern des Konzils offen, daß sie derselben Ansicht seien und an das Konzil eine Bitte in diesem Sinne richten würden. Es existiert über den Gegenstand ein Schreiben der Bischöfe Frankreichs, dessen Inhalt dahin geht, es sei notwendig und ohne Zögern durchzuführen, daß „jene Regeln und der gesamte Index in durchaus neuer, unserer Zeit mehr angepaßter und leichter zu befolgender Weise eingerichtet werde.“ Um dieselbe Zeit sprach sich das Urtheil der Bischöfe Deutschlands dahin aus, daß „die Regeln des Index . . . einer neuen Revision und Redaktion unterzogen werden mögen.“ Diesen Bischöfen stimmen viele aus Italien und andern Ländern bei.

Nimmt man Rücksicht auf die Zeit, die bürgerlichen Einrichtungen, die Volksgewohnheiten, so verlangen alle jene Bischöfe allerdings nur Billiges und mit der mütterlichen Liebe der Kirche Übereinstimmendes. Denn bei der so raschen geistigen Entwicklung gibt es kein wissenschaftliches Gebiet mehr, auf dem nicht die Litteratur die Zügel ziehen läßt; daher die tägliche Unmasse der verderblichsten Bücher. Was aber schwerer wiegt, die staatlichen Gesetze dulden nicht nur dieses so große Übel, sondern fördern es. Daher einerseits die Gewissensbedrängnis vieler, andererseits

die straflose Gelegenheit, alles Besiebig zu lesen. — Um daher diesen Übelständen abzuwehren, haben Wir zweierlei zu thun erachtet, woraus sich für alle in dieser Hinsicht eine sichere und klare Norm des Handelns ergibt. Wir haben nämlich befohlen, den Zubey der verbotenen Bücher auf das Sorgfältigste durchzusehen und denselben nach Vollendung dieser Arbeit neu herauszugeben. Überdies haben Wir Unser Augenmerk auf die Regeln geworfen und beschloffen, sie ohne Veränderung ihres Wesens etwas milder zu gestalten, so daß, wofern man nur nicht bösen Willens ist, es nicht schwierig sein kann, ihnen zu gehorchen. Hierin folgen wir nicht nur den Beispielen Unserer Vorfahren, sondern ahnen auch die mütterliche Fürsorge der Kirche nach, die nichts so gerne thut als sich gütig erweisen und ihre kranken Kinder stets so gepflegt hat und pflegt, daß sie ihrer Schwäche liebevoll schont.

Darum haben Wir nach reiflicher Überlegung und nach Beratung mit den Kardinalen der heiligen römischen Kirche von der Indexkongregation beschloffen, die unten stehenden und mit dieser Konstitution verbundenen allgemeinen gültigen Dekrete herauszugeben, nach denen sich die genannte heilige Kongregation in Zukunft einzig zu richten hat, und denen alle Katholiken auf dem ganzen Erdenrunde gewissenhaft gehorchen sollen. Wir wollen, daß sie allein Gesetzeskraft haben mit Abschaffung der auf den Befehl der hochheiligen Tridenter Synode herausgegebenen Regeln, der Observationen, Instruktionen, Dekrete, Monita und sonstigen Bestimmungen Unserer Vorgänger, mit alleiniger Ausnahme der Konstitution Benedikts XIV., Sollicita et provida, die, wie sie bisher gegolten, auch künftig ihre volle Geltung behalten soll.

(Fortsetzung folgt.)

Feste in der katholischen Familie.

Die Festlichkeiten, welche die katholische Familie im eigenen Hause veranstaltet, bieten an Reiz und Annehmlichkeit alles das, was Feste außerhalb des Hauses vor bieten können, sind aber noch dazu von besonderer Weise und wahrhaftem Segen für das katholische Familienleben selbst.

In diesen Festlichkeiten rechne ich zunächst die geselligen Zusammenkünfte der Familienglieder, der Verwandten und besten Bekannten, welche mit oder ohne besonderen Anlaß wie von selbst, ungewollt und ungejucht zu stande kommen. Ich werde am besten hiermit den Anfang machen, weil auch die übrigen Familienfeste meist mit solchen geselligen Vereinigungen verbunden sind, und ich dann das hier Gesagte nachher nicht zu wiederholen brauche.

Also — es kommen die Mitglieder der Familie: Vater, Mutter, Kinder, Verwandte und Freunde zusammen, man versammelt sich des Abends am Familientisch oder unter dem großen schattigen Baume im Gärtchen, man plaudert zusammen in Frohsinn und Gemüthlichkeit; die sorgsame, freundliche Hausfrau trägt auch eine Kleinigkeit an Speise und Trank auf, aber nicht so viel, daß ein Schmaus oder Trinkgelage entsteht, nur eine kleine Beigabe zur Unterhaltung darf es sein; man erzählt sich aus früheren Tagen, man tröstet sich gegenseitig, man teilt sich die eigenen Erfahrungen mit, die Kinder sagen ihre Sprüchlein auf, die sie gelernt, beantworten die Fragen, welche die Eltern an sie stellen, oder man singt ein frommes oder heiteres unschuldiges Lied; wenn jemand unter den Gästen musikalische Anlagen hat, so trägt derselbe etwas vor auf der Geige oder zur Gitarre, auf der Flöte oder gar auf dem Klavier, wenn eins vorhanden ist; oder man spielt ein unschuldiges, gemeinschaftliches Spiel, selbstverständlich nicht um Geld, sondern nur des Vergnügens halber; oder man liest eine Geschichte aus einem guten Erzählungsbuche vor, die Unterhaltung wird dann le-

bendiger, an Heiterkeit und Mitz, an Neckereien und Sticheleien durch welche die Liebe nicht verletzt wird, fehlt es dann auch nicht; kurz, man unterhält sich recht gut. Und, was das Beste ist, ohne viel Aufwand an Geld. Und wenn nun die zweite Unterhaltung bei der zweiten Familie in der Verwandtschaft stattfindet, dann darf sich diese nicht dazu verleiten lassen, die erstere in der Bewirtung übertreffen zu wollen; durch ein solches Verfahren würde gerade der Beschwendung Thor und Thor geöffnet. Wahrhaft verderblich ist es, wenn bei solchen Besuchen Branntwein vorgefetzt wird. Es gibt Häuser, in denen bei solchen Gelegenheiten sogar ganz große Massen von diesem Getränke verbraucht werden; sobald ein Besuch kommt, wird ihm die Branntweinflasche vorgefetzt. Das ist sehr zu mißbilligen!

Sind solche kleine Familienfeste, solche frohe gesellige Zusammenkünfte nicht ganz besonders geeignet, den Familiengeist zu kräftigen, tragen sie nicht bei zur Liebe und gegenseitigen Anhänglichkeit, entquillt ihnen nicht reicher Trost für alle Mühseligkeiten, welche das Alltagsleben in Hülle mit sich bringt? Heutzutage kennt man derlei gemüthliche häusliche Zusammenkünfte nur mehr wenig. Wo aber diese Familienfeste in Übung kommen, da üben sie erfahrungsgemäß eine große Anziehungskraft aus, und sie verdrängen das leidige Auswärtslaufen, welches eine Quelle unseres heutigen, zerütteten Familienlebens geworden ist. In solche gemüthliche Familienfeste wünschte ich die lärmenden Vergnügungen der Fastnacht, der Kirchzug u. s. w. vermandelt. Sie bieten Erholung genug und zwar eine gefahrlose, segensbringende Erholung. Die Sünde ist da ein seltener, kaum gelehener Gast, und auch die Kinder können daran teil nehmen, ohne daß deren Schutzengel und die Eltern für das Heil ihrer unschuldigen Seelen lange kein müßten.

Mein zweites Wort gelte den Namensfesten in der katholischen Familie. Es ist ein alter katholischer Gebrauch, den Tag, an welchem die Kirche das Gedächtnis eines Heiligen feiert, dessen Name ein Familienglied trägt, in der Familie wie einen Festtag zu bezeichnen, mit Gottesdienst, Glückwunsch, Geschenken und froher Feyer. Und erfreulicher Weise hat sich dieser schöne Gebrauch bis heute noch so ziemlich überall erhalten — ein Beweis, wie sehr die Familie selbst die wohlthuende Wirkung dieser Feste anerkennt. Schon lange vor dem Namenstag des Vaters denken Frau und Kinder daran, welche Freude sie ihm bereiten wollen, oder feiert die Mutter ihr Namensfest, so hat der Vater schon lange überlegt, wie dieser Tag verherrlicht werden solle. Die Kinder wurden schon lange angehalten, besonders brav, fleißig und fromm zu sein, denn das ist das Liebste, was sie den Eltern zum Geschenk bringen können. Und im der Tag da, so geht die ganze Familie zur hl. Messe, man empfängt die hl. Sakramente doppelt andächtig zu Ehren des hl. Namenspatrones. Das ist ja die schönste Feyer dieses Tages, Gottes Segen herabzurufen auf das Haupt dessen, den die Familie ehren und dem sie ihre Liebe in besonderer Weise kundgeben will. Heimgekehrt vom Gottesdienst, empfängt der Beglückte die Segenswünsche der Familienglieder, die Kinder bringen einen Blumenkranz, ein zierlich geschriebenes Glückwunschschreiben oder sonst ein Zeichen der Liebe dar. Auf dem Tische liegen die Geschenke ausgebreitet; keine kostbaren Sachen, das ist nicht nötig, und nicht das Erfreulichste; Dinge, welche sich der Vater oder die Mutter schon längst gewünscht, was ihnen von den Augen abgesehen worden war: ein neuer Anzug, ein notwendiges oder nützlichcs Gerät, ein schönes Buch, ein schönes Bild, oder was immer die Liebe erfindet, und dessen Anschaffung schon längst im Haus als Bedürfnis empfunden worden ist. Es ist ein Tag der Freude und der Dankbarkeit, und auch ein Tag friedlicher Versöhnung. Im Hausgatte gibt es immr kleine Zwistigkeiten, kleinen Verdruß und Ärger, Unzufriedenheit aller Art. Am Namensfeste bittet man im christlichen Hause sich alles in herzlichster Weise ab und schließt den Bund neuer Liebe. Ein etwas reichlicher besetztes Mittagemahl, ein Familienabend vereinigt endlich die Glieder der Familie, Verwandte und Freunde zu einem jener geselligen Feste, wie ich sie vorher geschildert habe. Auch die Kinder gewöhnt man, ihren Namenspatron heilig und in Ehren zu halten, man lehrt sie die dem Namensfeste vorausgehende Zeit zur Ehre desselben auf zubringen, und stellt ihnen als wirksames Hilfsmittel auch das Namensfestgeschenk in Aussicht, oder als Schreckmittel die Entziehung desselben. Das sind so kleine Kunst-

griffe der Liebe, welche von wunderbarer Wirkung sind. Diese Tage sollen aber auch ganz der Familie gewidmet sein. Was denken Kinder von ihrem Vater, der nicht einmal an seinem Namensfest des Abends bei ihnen bleibt, sondern mit seinen Kameraden im Wirtshaus weilt und denselben dort zu: „Besten“ gibt? Da kann doch von Liebe nicht die Rede sein. Wo aber der Namenstag im Kreise der Familie auf echt christliche Weise gefeiert wird, da ist er ein Mittel zur Hebung des echt katholischen Familiengrößes, zur Befehrung der Liebe und des Friedens.

(Schluß folgt.)

Die Vertilgung der Distel.

Die der größten Schattenseiten der Bodenkultur bilden die Unkräuter und gehört zu den schädlichsten, weitverbreitetsten und gefürchtetsten dieser Kategorie die Akerdistel (*Cirsium arvense*.) Sie ist ein besonders unter Sommer- und Wintergetreide lästiges Unkraut, welches als wildwachsende Futterpflanze für Gänse und Schweine benützt wird.

Die Distel wird weiter zum Unkraut, da sie mit ihren Blattrosetten, ähnlich wie der Löwenzahn, die besseren Pflanzen unterdrückt. Ferner ist die Distel aber auch ein Samenkraut.

Ein Distelköpfchen enthält etwa 80 Samen (eigentlich Früchte), und da eine Pflanze 60 bis 80 Köpfe ausbilden kann, so entwickeln sich 4,800 bis 6,400 Samen. Die verhältnismäßig schweren Samen werden durch gedehnte Haare, die unten zu einem Ringe zusammenge wachsen sind, eine Haarkrone, auf andere Akerstellen, die vorher distelfrei dastanden oder nur einige Exemplare zeigten, jetzt aber geradezu mit Distelpflanzen überschüttet erscheinen, davongetragen, wodurch sie auch zum Samenunkraut wird.

Die Akerdistel wächst sowohl auf Sand-, Lehm-, Mergel-, Thon- und fetten Akerboden, als auch auf Steinen, Wegen, Abhängen, Gräben u. s. w. und findet zu ihrer Uppigkeit allezeit geeignete Nährstoffe.

Wo Kulturpflanzen üppig wachsen, gedeiht die Akerdistel erst recht, sie behauptet beim Kämpfe ums Dasein siegreich ihren Platz. Die Akerdistel treibt eine sehr tiefgehende Pfahlwurzel, deren Krone etwa 30 Cm., vielfach auch noch tiefer unter der Oberfläche des Bodens liegt und sendet aus dieser den Haupttrieb nach oben, aber auch Seitenswurzeltriebe, die fast wagerecht fortfrischen, in größerer Zahl aus. Letztere bilden an ihrem Ende wieder eine Pfahlwurzel und einen Obertrieb und erzeugen so eine neue Pflanze.

Die Ausrottung und Vertilgung wird in der Regel nur oberflächlich vorgenommen, darum zieht diese Arbeit meist auch nur geringe Erfolge nach sich. Die meist angewandten Mittel beschränken sich darauf, daß im Mai und Juni die jungen Distelpflanzen mittels eines Messers abgeschnitten und achselos auf Wegen zu Haufen geschüttet werden. Der Landwirt glaubt durch diese Arbeit das Feld vollständig von Disteln befreit und gesäubert zu haben, während zur Zeit der Ernte das Feld mit einem Distelwald versehen ist. Denn durch das nur leicht vorgenommene Abschneiden des oberen Distelkeiles gehen aus den im Erdboden zurückgebliebenen Wurzeln unbeschädigt weitere Distelpflanzen hervor, die üppig emporwachsen, Blüten und Samenköpfe treiben und mit der Akerfrucht zur Reife gelangen.

Obgleich wohl vielerorts beim Mähen und Garbenbinden der Halmsrüchte die großen Distelpflanzen ausgehoben und zu Haufen gesammelt werden, die man dann auf Straßen und Wege zum Zertritten auslegt, so trägt indessen dieses Verfahren nur sehr wenig zur Vertilgung und Vernichtung des gereisten Samens bei. Die dieser Art auf Feldwege geworfenen Distelpflanzen gelangen zur Reife, worauf die Samentapfen zerfallen und sich wiederum selbst säend fortpflanzen und verbreiten.

Um ein gründliches Ausrotten der Disteln zu erzielen, empfiehlt es sich, das Abschneiden dieser Unkräuter vor Eintritt der Blütenköpfe vorzunehmen. In dieser Periode hat die Pflanze die in den Wurzelteilen aufgespeicherten Reserverstoffe aufgebraucht, daher auch eine Schwächung der Wurzeln eintritt. Wird dieserhalb der zähe Wurzelstengel mit den Händen dicht über dem Erdboden ausgehoben und aus dem Boden gerissen, so wird hierbei meist ein 20 bis 40 Centimeter langes Wurzelstück ausgehoben, wobei in den meisten Fällen die Lebensfähigkeit der Pflanze zerstört wird.

Die im Erdboden verbleibenden kleineren Teile sind dergestalt geschwächt worden, daß diese nicht weiter treiben, sondern anfaulen, ersticken und eingehen. Je tiefer die Hauptwurzel dem Boden entzissen wird, desto sicherer stirbt die Pflanze ab. Nach praktisch angestellten Versuchen bei einem Kartoffelacker, der in der Vorfrucht Weizen trug und in der zweiten Frucht mit einer ungeheuren Distelmengung überschüttet da stand, wurde durch das Ausreißen der Pflanzen der Aker vollständig von den Disteln gesäubert, wobei in der nächstjährigen Bestellung nur vereinzelt Exemplare sichtbar wurden.

Durch das Ausreißen der Stauden wird zweierlei erzielt, nämlich ein Zerstoren der Wurzeln und ein Vernichten der Samenköpfe.

Zur Bekämpfung der Distelpflanze trägt aber nicht nur allein ein Abschneiden und Ausreißen der Pflanzen, sondern auch eine rationelle Bodenbearbeitung sehr viel bei. Tritt z. B. während des Treibens der Blütenköpfe eine Trockenheit und Dürre ein, die eine harte Erdkruste nach sich zieht, so werden trotz des Ausreisens der Disteln, nur kleine Wurzelteile ausgerissen, während die Hauptwurzel im Boden verbleibt. Bei der darauf folgenden herbstlichen Akerbestellung werden daher große Mengen dieser Distelwurzeln an die Oberfläche gebracht, die keineswegs unbeachtet liegen bleiben dürfen, sondern zu sammeln und durch Einstampfen zu vernichten sind. Die abgerissenen und bloßgelegten Wurzelstücke bleiben trotz der Frosteinwirkungen lebensfähig, daher sie im beginnenden Frühjahr wiederum Wurzeln fassen und zur Vegetation gelangen.

Die Verbreitung und Verunkrautung eines Ackers kann aber auch durch die Saat und durch den Dünger erfolgen, wie dieses auf dem ganz natürlichen Wege in vielen Wirtschaften jahrein jahraus vor sich geht.

Wird z. B. das stark mit gereisten Distelstanden geerntete Getreide, bestehend in Weizen, Gerste, Hafer u. dergleichen, so fällt auch der in den Köpfen stehende Distelsamen aus und vermischt sich mit den Getreidekörnern. Obgleich das Getreide von diesen schädlichen Beimischungen gereinigt und gesäubert wird, indem es als Abfallform zurückbleibt, so trägt gerade die unpraktische Verwendung dieser Abfallgefänne zur Verbreitung des Unkrautes bei.

In der Regel bildet der durch die Reinigung hervorgegangene Abfall, bestehend aus vielerlei Unkrautgefän, angebrochenen oder angegriffenen Getreidekörnern ein willkommenes Futter für die Geflügeltiere.

Das in der Reinigung gewonnene Abfallgefän wird den Hühnern, Tauben und Gänzen zu Futterzwecken auf den Hof geschüttet, oder es gelangt auch an die Haustiere, unter Beimischung anderer Stoffe, zur Verfütterung. Der größte Teil der auf den Hof geschütteten Unkrautgefänne bleibt unbeschädigt auf dem Boden liegen, um bei der Reinigung des Hofes als Kehricht auf den Dünger zu gelangen.

Wird indessen das Abfallform mit Koff und Spreu vermengt den Haustieren zur Verfütterung vorgehüttet, so wird hiermit keineswegs eine Zerstörung der Keimfähigkeit erzielt, sondern der Verbreitung des Unkrautes Vorhieb geleistet. Die Unkrautgefänarten gelangen unverändert in den Tiermagen, bleiben allda unverdaut liegen und gelangen mit den Kotauswürfen unbeschädigt auf den Dünger. Dieser gelangt auf den Aker und das darin liegende Gefän in den Erdboden, wo es wiederum Wurzeln faßt, emporwächst und den Aker mit Unkraut bereichert.

Der Distelsamen kann viele Monate hindurch auf dem Dünger- oder Misthaufen liegen, ohne daß die Keimkraft verloren geht oder zerstört wird. Auf diese Art und Weise werden alljährlich Unmengen von Disteln neu gesät, die vorher mit vieler Mühe aus dem Aker entfernt wurden. Will man Distelsamen unschädlich machen, so empfiehlt es sich, die auf dem Felde oder in den Scheunen ausgehobenen Distelköpfe zu verbrennen und das mit Unkrautgefän vermengte Abfallform nur im geschlochten Zustande an die Haustiere zu verfüttern.

Zur Verminderung und Vertilgung der Akerdisteln trägt aber auch der Anbau bestimmter Kulturpflanzen in der Fruchtfolge sehr viel bei, die wechselnd auf einander folgen. Eine Ausnahme hiervon bilden Spätkartoffeln, Erbsen und Weizen.

Die Kartoffel kann infolge der stengelartigen Beschaffenheit nur eine geringe Beschattung erzeugen, daher auch in Spätkartoffel-

selbern die Ackerdisteln zur vollen Reife gelangen, zumal die geringe Beschattung das Wachstum der Disteln begünstigt.

Zur Herbstzeit findet man daher in den Kartoffelstüben große Mengen meterhoher Distelstärben mit völlig ausgereiften, weißwollig erscheinenden Samenköpfen, die vom Winde verweht eine millionenfache Verbreitung erlangen.

Ist schwächer demnach ein Boden durch Kulturpflanzen beschattet wird, desto stärker wird der Stand der Disteln. Desgleichen erhalten die Disteln in den Erbsen-, Linsen- und Wickensfeldern einen guten Stand und eine üppige Wachstumsthätigkeit, indem sie die am Boden lagernden Pflanzen überwuchern und durch keinerlei Beschattung in der Vegetation gehemmt werden.

Am schlechtesten kommen die Disteln in Mais, Raps und im Roggen fort, da diese Pflanzen schnell wachsen und infolge der blattreichen Beschattung die Disteln zurückdrängen und ersticken.

Zur Unterdrückung der Ackerdisteln trägt auch der Anbau von Klee, namentlich der schnellwachsende Krotklee sehr viel bei. Durch das mehrmalige Schneiden desselben zu Futterzwecken wird den Disteln die Lebenskraft entzogen, sich entfalten zu können, sie schwächen ab und gehen meist beim dritten Schnitt ein. Auch Zuckerrüben, die eine starke Beschattung nach sich ziehen, lassen die Ackerdisteln wenig oder gar nicht aufkommen, daher auch in Zuckerrübenfeldern nur wenig Disteln zu sehen sind. Das Zurückbleiben der Disteln in den Zuckerrüben liegt aber auch schon in der Bebauung und Bestellung der Frucht, die einen gut gereinigten Acker verlangt.

Durch zeitigen Umbruch der Stoppelfelder, dem womöglich ein zweites tieferes Pflügen folgen muß, wenn sich im Spätherbst das Unkraut wieder stark zeigt, kann man diesem lästigen Unkraut ebenfalls entgegenreten.

Eine Schachpartie.

Auf dem Schiffe, welches den hl. Franz Xavier nach Concin führte, befand sich unter anderen Mitreisenden auch ein junger Portugiese, Dom Vincente Lopez, welcher ein leidenschaftlicher Schachspieler war. — Franz von Xavier verstand vom Schach fast nichts, er spielte dasselbe sehr schlecht. Als er den Dom Vincente Lopez hingerissen sah von diesem Spiele und aus seinen Mienen den üblen Zustand seines Gewissens erkannte, hatte er ihn im Interesse der angefangenen Partie bringend ermahnt, ruhig zu werden, da eine zu große Aufregung ihn das Spiel verlieren lassen würde.

Nach beendigter Partie war die Unterhaltung auf den Zustand der Religion in Indien übergegangen, und der Spieler hatte dem heiligen Apostel wegen seiner wunderbaren Erfolge Glück gewünscht.

„Gott ist nichts unmöglich,“ sagte Franz, „er kann sogar aus einem zügellosen Spieler einen musterhaften Christen machen.“

„Ach! Ich sehe Sie kommen, heiliger Vater; ich errate Sie. — Aber das Wunder wäre zu groß; Sie werden mich nicht bekehren.“

„Nichts ist Gott unmöglich, Senor!“

„Mein Vater, ich liebe Sie sehr; aber Sie werden mich nicht lieb haben. Ich will lieber noch eine Partie machen. Laßt sehen,“ sagte er zu einem portugiesischen Passagieren hingewendet, „wer eine Partie Schach mit spielen will.“ — Seine Herausforderung blieb ohne Erfolg. Seine Freunde lehnten es ab, seiner ungeordneten Leidenschaft für das Spiel Nahrung zu geben und warnten ihn aufs neue. Er nahm die Warnung mit seiner gewohnten Leichtfertigkeit auf. Jetzt war Vater Xavier schnell bei der Hand, sich ihm als Spielgenosse anzubieten.

„Sie, mein Vater,“ sagte der erklaunte Vicente, „Sie kennen ja aber die Regeln des Spieles nicht.“

„Was thut's! Nur lassen Sie mich, da sie ein Meister im Spiele sind, ich aber nicht einmal als ein Schüler gelte, überdies auch kein Geld habe, die Uebereinkunft treffen, daß der Einsatz Ihr Gewissen sei. Verliere ich die Partie, so dürfen Sie es behalten, wie es ist, in Erwartung, daß es besser wird. Wenn ich aber gewinne, dann müssen Sie mir ihr Gewissen ausliefern, und ich gebe es Gott.“

„Um der Seltenheit der Idee willen,“ sprach der Portugiese

lachend, „nehme ich es an. Wohlan, heiliger Vater, mein Gewissen als Einsatz! . . Die Partie wird mein.“

Man setzt sich ans Schachbrett. Die Partie beginnt. Vincente wird unruhig. Er erblickt auf dem Anlitze des Heiligen einen noch himmlischeren Ausdruck als gewöhnlich. Man hätte sagen mögen, ein unsichtbarer Spieler gebe ihm den einzuhaltenden Gang, die Schläge, die er ausführen solle, an. Die Anwesenden waren verwundert. Einer fragte den andern, ob es wahr sei, daß Xavier vom Schachspielen nichts verstehe. Vincente war außer sich und rief endlich: „Mein Vater, Sie sagten, Sie verständen vom Spiele nichts, und sie sind mir überlegen!“

„Es ist durchaus wahr, daß ich das Spiel nicht verstehe, Senor Vincente, aber ich habe Gott gebeten, mir ihre Seele zu geben, und er will sie mich wohl gewinnen lassen.“

Und in der That, der Heilige gewann die Partie, und Vincente mußte als ein Mann von Ehre den Einsatz erlegen. Er that es unter Thränen des Reueschmerzes über sein vergangenes Leben und voll Bewunderung der Heiligkeit des großen Apostels, welcher durch ein solches Wunder seine Bekehrung bewirkte.

Wie sie beten lernte.

(Schluß.)

Diese Worte trafen mich im Innersten. Es regte sich ein tiefes Heimweh in mir — ich wußte nicht nach was. Ich begann nämlich mein Leben zu prüfen und fand dann, daß ich sehr oberflächlich gewesen war.

Wir reisten weiter und kamen nach Bregenz. In diesem reizenden Winkel am Bodensee beschloßen wir, so lange zu bleiben, als es uns gefallen sollte. Ich durchreiste öfters allein die Umgegend, da es meinem Papa schwer fiel, bergan zu gehen.

Zu einer Kirche hatte ich mich trotz alledem immer noch kein einzigesmal begeben. Eines Nachmittags ging ich durch das Städtgen, das Thal unterhalb der Kirche entlang, am alten Kloster der Dominikanerinnen vorbei. Ich bog um die Ecke, ging unbewußt einige Schritte weiter und befand mich vor einer großen Thüre. Ich war nun sicher, daß es hier in eine Kirche oder Kapelle gehe; aber ich konnte unmöglich widerstehen, ich mußte unbedingt eintreten.

Die Kapelle war ganz leer. Es war eine wunderbare Stille, die hier waltete. Bestabgeschlossen war es hier — es überkam mich wie mit einem unsichtbaren Walten. Ich glaubte und fühlte mich in eine ganz andere Welt versetzt. Wie war alles da so ruhig, so schön, so unsäglich friedsam!

Da war das Chorlein, die Määre, die Bänke, und diese waren so reinlich, alles stimmte so wunderbar zur Andacht! Und erst nebenan auf den Seitenaltären welches Bild! Unten die schmerzhafteste Mutter Gottes, oben der Heiland, auf sein Herz deutend, in dem priesterlichen Ornat — — ich legte mich und begann zu schauen und wendete meine Augen nicht weg.

Jetzt regte sich etwas oben auf der Empore. Leise Tritte wurden hörbar; dann tiefe Stille. Es waren die Klosterfrauen, welche zur Komplet gekommen waren. Plötzlich begann nun eine reine Frauenstimme; andere fielen ein, und im wunderbaren Chöre stieg wechselweise das jungfräuliche Gebet der Nonnen aufwärts. Ich sah sie nicht, die Betenden, aber ich lauschte mit einer Aufmerksamkeit und mit einer gerührten Spannung, wie ich in meinem ganzen Leben noch nie der berühmtesten Sängerin zugehört hätte.

Was war das doch für ein Zauber, der diese reinen, festen, klaren und züchtig zurückhaltenden Stimmen so unendlich schön und anziehend machte? Ich meinte, Engel zu hören. Jetzt hörte das Gebet auf. Ein sanfter Orgelson, dann begann der Chor der Frauen zu singen: „Salve regina.“

Ich erinnerte mich, den Inhalt des Gebetes kennen gelernt zu haben in der Schule. Und wie die schlichten Akkorde nun sich folgten, da ergriff es mich geradezu wunderbar. Warum betest nicht auch du? rief es in mir mit fürchtbaren Bornwürfen, als sie die Stelle sangen: „Et Jesum benedictum fructum.“ — Und wie das unsäglich sauste und innige: „O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria“ nun erklang, da konnte ich mich nicht mehr halten.

Ich begann zu weinen, zu schluchzen — ich fühlte mich so elend, so unaussprechlich unglücklich, daß ich wünschte zu sterben.

Aller Frieden war weg von mir; ich kam mir vor wie ausgestoßen verlassen von aller Welt. Mit Gewalt schrie mein Herz nach Dem, welcher es für sich geschaffen hatte: die Gnade Gottes wirkte und arbeitete in mir mit ihrer allmächtigen und doch so unendlich süßen Gewalt.

Ich konnte mir nicht mehr helfen, ich warf mich zu Boden, streckte beide Hände aus und sprach laut, daß es in der jetzt wieder stillen Kapelle wiederhallte, die Worte:

Ja, Gott, du hast mich für Dich geschaffen, und mein Herz findet keine Ruhe, bis es ruhet in Dir!

Und dann begann ich zu beten und zu Gott zu flehen, zu rufen — ich weiß nicht, was ich sagte und betete, aber es that mir unendlich wohl, mein Herz ausströmen lassen zu können gegen Gott. Wie wenn ein Damm durchbrochen ist und die Wasser mächtig darüber fluten, so war es mir erleichternd ums Herz, wie ich Bitte und Abbitte, Reue und Liebe, Glauben und Vertrauen sprach, bekannte und stammelte. Ich weiß nicht, wie lange ich so da war.

Als ich mich erhob und gleichsam wieder zu mir kam, war es mir leicht ums Herz. Es war mir auch klar, daß es nun anders werden mußte.

Aber was nun thun, und wie es anfangen?

Als ich aus der Kapelle trat, stand ein Mütterlein draußen, die hat um eine Gabe. Ich spendete sie. Sie sagte danken:

O gutes Fräulein, wenn Sie etwas übrig haben, dann lassen Sie den Nonnen etwas zukommen, die sind so arm wie ich, man sieht denselben den Hunger aus den Augen an.

Da war gehoben.

Ich trat an die Pforte, läutete und gab meine gefüllte Börse der erscheinenden Klosterfrau. Weinase erschrocken nahm sie diese an; ich aber sagte nur rasch zu ihr:

Wollen Sie nicht vielleicht für mich etwas beten?

O gewiß, Fräulein, wir alle zusammen werden heute noch eine Novene für Sie beginnen.

Damit schiedens ich. Das Gebet der Nonnen hat vollendet, was der Blick des Priesters begonnen hat mit der Gnade Gottes. Ich kehrte zu Gott zurück. In Niedenburg kehrte ich ein. Dort blieb ich einen Monat, erhielt Unterricht im katholischen Glauben, machte Exercitien, richtete nun eine christliche Tagesordnung ein, legte eine Generalbeichte ab und empfing unter großer Freude die heil. Kommunion.

Es war meines neuen Lebens wonnesamer Geburtstag.

Seither bin ich standhaft geblieben. Und nun, meine Tochter, ich bezeuge vor Gott und Dir: Die seligen Stunden meines Lebens waren jene Stunden, da ich in mich einkehrte, die Stunden einjamen Gebets, sowie der heiligen Kommunion.

Auch Du wirst es erfahren: ich wünsche Dir Glück dazu und befehle Dir und mahne Dich in Gottes Namen und als Mutter, daß Du betest und nicht aufhörst zu beten; dann verheiß ich Dir auch alles Glück und reichsten Segen. Denn keine Wahrheit ist wahrer als diese, welche das Fundament der anderen ist, und die da lautet:

„Du hast, o Gott, unser Herz für Dich geschaffen, und es ist unruhig, bis es ruhet in Dir!“

K o r r e s p o n d e n z.

Luzern. (Gouv. Samara.) Am 8. Mai war die Kolonie Luzern Zeugin eines seltenen Festes. Der Hochwürdige H. E. Vater Joseph Altmeier feierte nämlich an diesem Tage sein 25-jähriges Priesterjubiläum. Gewiß ein seltenes Fest, das die Katholiken des Katharinenstädter Dekanates noch sehr wenig oder gar nicht gesehen haben. Was Wunder, wenn die Leute scharenweise 18—20 Werst weit zu Fuß herkamen, um auch einmal der Feier eines 25-jährigen Priesterjubiläums beizuwohnen. 8 Priester des Dekanates Katharinenstadt waren eigens zu diesem Feste erschienen und 2 aus dem Nowojer. Früh am Morgen um 5 1/2 Uhr begannen schon die Priester die hl. Messe zu lesen, damit man bis zum Hochamt damit zu Ende sei. Als dann um 10 Uhr das Hochamt angekündigt wurde, da strömte alles zur Kirche, so daß dieselbe eine große Zahl der Gläubigen nicht fassen konnte. Endlich ordnete sich die Prozession, um den Jubilanten abzuholen. Auf dem Wege zum Pfarrhaus wurde der Hymnus „Veni creator“ gesungen. Auf dem Wege

zur Kirche ging der Hochwürdigste Jubilant mit einem Blumenkranz, welcher von den Herren Priestern Johannes Albert und Johannes Beilmann, die während des Hochamtes als Diakon und Subdiakon assistierten, getragen wurde. In der Kirche angekommen, bestieg P. Joseph Keugum die Kanzel, um die Festpredigt zu halten. In seiner Rede behandelte er Verlaufe 3 Punkte. I. Der Jubilant freute sich, daß er im Verlaufe von 25 Jahren im Weinberge des Herrn arbeiten konnte. II. Der Jubilant freute sich, daß er im Verlaufe von 25 Jahren Seelen gewinnen konnte. III. Der Jubilant freute sich, daß er im Verlaufe von 25 Jahren das hl. Meßopfer darbringen konnte. Mit Genugthuung konnte man sehen, wie nicht nur bei den Frauen die Augen übergingen, sondern auch bei einigen wettergebräunten Männern.

Als das Hochamt beendet war, wurde der Jubilant feierlich zum Pfarrhause zurückbegleitet, wo die anwesenden Priester und vornehmsten Glieder des Dorfes ihm ihre Glückwünsche darbrachten und ihre Geschenke überreichten.

Das Mahl verlief in freudiger Stimmung. Der liebe Gott verleihe dem Jubilanten noch recht viele, viele Jahre der Wirksamkeit im Weinberge des Herrn zum Nutzen seiner Pfarrkinder.

P r e s s t i m m e n.

Bur Wahl in Belgien. In Belgien haben die Wahlen vom 25. (12.) Mai mit einer bedeutenden Verstärkung der katholischen Partei geendigt. Besondere Verluste haben die Socialisten erlitten, aber auch die Liberalen haben einige Siege verloren. Das „Journal de St. Pétersbourg“ bemerkt zu diesem Wahleresultat, das von vielen nicht erwartet wurde, folgendes:

„Die öffentliche Meinung hat sich mit Nachdruck ausgesprochen und ihr Vertrauen zu dem gegenwärtigen Kabinett erneuert. Die Katholiken haben während der 18 Jahre, welche sie an der Macht sind, ihre Lage nicht ausgenutzt, um in Personenfragen die Interessen ihrer Partie vorwiegen zu lassen; sie haben den Liberalen Anteil an der Verwaltung des Landes gegeben, und da ihre Finanzführung geschickt gewesen ist, sind die besitzenden Klassen ihr dafür erkenntlich gewesen. Der öffentliche Unterricht ist nicht vernachlässigt worden; er hat seit 1884 große Fortschritte gemacht. Alles dies erklärt, wie die Gegenparteien nicht nur nichts gewonnen, sondern sogar verloren haben.“

In Gunsten der Buren. Jetzt, nachdem der Krieg beendet ist, verlannte auch in den englischen Blättern, die Ehrgefühl, Scham und politische Moral noch nicht verloren haben, Stimmen, welche dem Mut und der kriegerischen Tüchtigkeit des besiegten Feindes gerecht werden. So schreiben die „Daily News“:

„Jetzt, nach Beendigung des Krieges, werden wenig Engländer vorgehen sein, die die Tapferkeit der kleinen Nation nicht anerkennen. In der Geschichte wird dieser Widerstand vielleicht als der heroischste bezeichnet, den jemals ein kleines Volk einem großen Reich geleistet hat. Nicht wir, sondern Lord Selborne, ein Mitglied der Regierung, hat es ausgesprochen, daß der Anteil der Buren an diesem Kriege in der Geschichte eine hervorragendere Rolle spielen werde, als der unsrige. Wie wird die Geschichte über den Krieg urteilen? Sie wird erzählen, daß eine Armee von Leuten, meistens einfache Farmer mit Gewehren in der Hand, die selbst nach der Schätzung der „Times“ niemals mehr als 65,000 Mann von Anfang bis zum Ende des Krieges zählte, der vereinten Macht des englischen Weltreiches 2 1/2 Jahre widerstand! Dieser Feind wurde erst niedergeworfen, nachdem er uns in vielen Schlachten geschlagen, einen englischen General gefangen und uns gezwungen hatte, aus dem Lande und den Kolonien ein Heer von 300,000 Mann hinauszufenden. Unsere Verluste beliefen sich auf 96,000 Mann und unsere Geldopfer auf 220,000 Millionen Pfund. Wir wiederholen diese Thatfachen nicht, um die Freude des Tages zu vermindern. Wir sind uns wohl bewußt, daß aus vielen Gründen der angreifende Teil stärker sein muß, aber der Grund, der eine stärkere Armee notwendig machte, war der, daß wir gegen das stärkste Gefühl des menschlichen Herzens: gegen das Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit kämpften.“

A u s W e l t u n d K i r c h e.

a) I n l a n d.

Saratow. Die Frage über die Richtung der Astrachaner Eisenbahn wurde im Ministerkomitee unter dem Vorsitz Sr. Majestät des Kaisers endgültig entschieden. Das Komitee sprach sich für das linke Ufer aus. Die Bahn wird von Astrachan bis nach Saratow gebaut. Über die Wolga wird eine Brücke errichtet.

Koslow am Don. Unlängst wurde in einer Sitzung des hier zeitweilig tagenden Nowosjerskaer Bezirksgerichts die Angelegenheit der Kosaken verhandelt, die angeklagt worden waren, auf Grund äußerster Unwissenheit und des Aberglaubens ein Verbrechen aus-

geführt zu haben. Dem Urteilspruch der Geschworenen unterlagen drei junge Männer, von denen einer 22 Jahre alt war, die beiden anderen aber noch nicht großjährig waren, wobei nur einer der Angeklagten des Lesens und Schreibens mächtig war. Angeklagt waren diese drei jungen Menschen, in der Nacht des 26. Juni 1901 das Grab eines unlängst verstorbenen Kosjaken aufgegraben und diesem das unter der Magenhaut befindliche Fett herausgeschneitten zu haben. Sie thaten dieses deshalb, um aus Menschenfett Lichte zu verfertigen, weil jeder, der im Besitze eines solchen Lichtes ist, jedes weibliche Wesen, von welchem er es nur wünscht, in sich verliebt machen kann, und ferner ruhig die halbe Stadt und das Dorf ausplündern kann, ohne daß es jemand bemerkt und ihn dabei stört oder gar abfaßt, da diese Wunderlichte aus Menschenfett unter anderen Eigenschaften auch die besitzen, daß, wenn sie angezündet worden sind, alle Leute in dem betreffenden Hause, in welchem sie brennen, „versteinert“ werden. Von dieser wunderbaren Eigenschaft der Lichte aus Menschenfett hatte der „Gebildete“ unter ihnen, des Lesens und Schreibens mächtige, den anderen Kameraden, erzählt, dem sie es auch vollständig geglaubt hatten, da er es ja aus den Büchern hatte herauslesen können. Das Gericht verurteilte alle drei zum Arrest, die beiden Minderjährigen zu einem Jahr und zwei Monaten, den Großjährigen zu drei Jahren.

Hjwinge. (Zinnland.) Vor kurzem wurde einen Kilometer weit von der Station Hjwinge ein anderthalbjähriges Kind auf wunderbare Weise vom Tode errettet. Es hatte sich zum Spielen zwischen die Schienen und der Bahnstrecke gesetzt; als der Majchinnit des herankommenden Zuges das Kind bemerkte, war es trotz aller Anstrengungen, den Zug zum Stehen zu bringen, dazu bereits zu spät, und die Lokomotive und mehrere Waggons fuhrren über dasselbe hinweg. Zum großen Erstaunen aller aber wurde das Kind nicht nur lebend, sondern sogar unverletzt unter dem Zuge hervorgeholt und auf der folgenden Eisenbahnstation seiner Großmutter übergeben.

Glasow. (Gouv. Perm.) Der „Permst. Kur.“ erzählt von folgendem, äußerst seltenem Gebrauch, der sich bis jetzt noch unter den Kosjaken erhalten hat. 27 Werst von Glasow und eine halbe Werst von der Eisenbahnstation „Walesim“, fand, nach Angabe von Augenzeugen, am 1. Mai in einem Dorfe folgender sonderbarer Vorgang statt. Die Bauern — Kosjaken — gruben in der Nähe ihres Dorfes auf einem ihrer Felder eine Grube von ungefähr einem Kubitfaden Umfang, worauf jeder Bewohner des Dorfes irgend etwas Erbäres aus seinem Hause herbeitrug, jeder was er gerade befaß: Zwerg, Schmant, Butter, Eier, Fleisch, Brot, mit einem Worte alles, was nur auf einen Bauerntisch kommt. Alles dies Herbeigebrachte wurde zusammen in die Grube geworfen, worauf diese wieder völlig zugeschüttet wurde. Nachdem dies alles geschehen war, gingen die Kosjaken-Dorfswohner auseinander in ihre Häuser, wo nun eine große Schmanzeri begann. Auf Anfragen erklärten die Kosjaken, daß sie dieses nach althergebrachtem Gebrauch bei Anfang des Sommers, wenn sie die Felder zu beackern anfangen, thun. Diese Sitte aber wird streng eingehalten in jedem Jahre und gilt bei den Kosjaken als ein heiliger, von ihren Vorfahren überlieferter Gebrauch.

Astrachan. Bei der Insel Kamenni im Kaspijischen Meere, unweit der Stadt Surjew, war der Bauer Kossow Ende September vorigen Jahres zusammen mit dem Steuermann seines Jahrganges in fürchterlicher Art und Weise ermordet worden. Kossow beschäftigte sich damit, Proviant und andere Waren ans Astrachan nach Surjew zu schaffen, hierbei hatten ihn nun unbekannte Böfewichter — Seeräuber — überfallen, zuerst den in der Kajüte schlafenden Steuermann mit Weilschiben getödet und darauf den auf dem Bedeck befindlichen Kossow selbst mit Weilschiben fürchterlich zugerichtet und erschlagen. Die Leiche Kossows hatten sie dann ins Wasser geworfen, sich selbst in eine Schaluppe gesetzt und waren so davon gefahren. Der Mord wurde erst im Oktober darauf entdeckt, nachdem das schon längere Zeit ohne Bemannung schwimmende Proviantboot Kossows die Aufmerksamkeit von Fischern erregte, die dasselbe ans Land brachten. Nimmehr ist es auch gelungen, die unbekannteten Seeräuber zu ergreifen und nach Surjew zu schaffen. Es sind dies die Bauern Morosow aus dem Kasauer Gouvernement und der Bauer Krassimkow, die bei Kossow als Arbeiter angestellt waren. Zur Ergreifung der Mörder verhalf den Untersuchungsbe-

hörden ein in der Kajüte aufgefundenes Taschenbuch, in welchem unter anderen Notizen auch einige Gewehrnummern und Auszüge aus Militärakten verzeichnet waren. Diese Aufzeichnungen führten die Untersuchungsbeamten auf den Gedanken, daß einer der Mörder offenbar nicht lange vorher den Militärdienst verlassen habe. Der örtliche Untersuchungsrichter wandte sich daher an den Astrachaner Militärkreischef mit der Bitte, ihm die Namen aller der Personen anzugeben, in deren Händen die Gewehre mit dem im Taschenbuch verzeichneten Gewehrnummern befunden seien. Dieser glückliche Zufall nun führte auch richtig zur Entdeckung der Mörder.

Arensburg. Über den Unverstand des Landvolkes wird dem „Arensbl.“ folgendes aus dem Kirchspiel Karmel geschrieben: Allen Schulen, Büchern, Zeitungen und der modernen Bildung zum Trotz ist der Unverstand in unserem Volke noch sehr verbreitet, wie solches namentlich aus dem Erzählen und Verbreiten unsinniger Gerichte, welchen man willig vollen Glauben schenkt, zu ersehen ist. Kürzlich traf hier eine Abteilung Soldaten ein. Weil wir nur wenig Militär zu sehen bekommen, so wurde schleunigst Folgendes erfunden: Die Soldaten sind gekommen, um die Ländereien der Güter zu vermaßen, denn die Krone zieht die Güter ein. Selbst sonst ganz verständige Leute zeigten sich nicht abgeneigt, dieser verdrehten Geschichte Glauben zu schenken. Natürlich dachte hierbei ein jeder: Nun bekomme ich auch ein Stück Land für mich, zum wenigsten doch für einen billigen Preis.“ Ja, das berühmte „Seelenland“ scheint immer noch in den Köpfen unseres Landvolkes herumzuspuken. Aber weshalb kamen die Soldaten hierher? Nun, um Messungen für die Generalstabstarken auszuführen, wie solche auch anderweitig häufig veranlaßt werden.

Perm. Nach officiellen Angaben ereignete sich im Dorfe Nishni-Mullah am 10. Mai, 2 Uhr nachmittags, folgende Katastrophe. Es stürzten plötzlich drei am hohen Ufer der Rama belegene Gemüsegärten und ein Fruchtgarten mit den sie umgebenden Zäunen und allen Bäumen in die Tiefe. An Stelle der eingestürzten Gärten bildete sich eine gewaltige Grube von drei Faden Tiefe und ungefähr dreißig Faden Länge und vierzig Faden Breite. Die Abhänge der Grube sind sehr steil. Die Gärten gehörten den hiesigen Geistlichen. Glücklicherweise kam bei der Katastrophe kein Menschenleben in Gefahr. Aus Furcht vor noch weiteren Abstürzen verließen die Einwohner der benachbarten Gehäute diese und flüchteten. Am Einsturzort soll sich ehemals ein Kirchhof befunden haben. Die Ursachen des Einsturzes sind bisher unbekannt. Von der stattgehabten Katastrophe benachrichtigte man u. a. die gelehrte Archipommission in Perm, mit der Bitte, einen Spezialisten behufs näherer Feststellung der Ursachen der Katastrophe abzukommandieren.

Samara. Unlängst starb auf der Samara-Station der Eisenbahnstrecke der Majchinnitengehilfe Gilekso eines fürchterlichen Todes. Auf einer Zeitstrecke zwischen zwei Stationen entgleiste der Waggzug. Im Augenblick der Entgleisung gelang es dem Majchinnit und den Conducteuren noch glücklich abzuspringen. Als sie vom ausgestandenen Schrecken einigermaßen zur Besinnung gekommen und an die sich noch bewegende und zückende Lokomotive herangefommen waren, die ein Gigant nach dem neuesten amerikanischen System war, da erblickten sie den Majchinnitengehilfen Gilekso mit dem Kopfe nach unten herabhängend, während die Füße zwischen den gesprengenen und verbogenen Maschinenteilen eingeklemmt waren. Aus den geborstenen Röhren des Kessels ergossen sich mit fürchterlicher Kraft Ströme kochenden Wassers und strömte glühend heißer Dampf über den Rücken und den Kopf des Unglücklichen hinab. Nach übermenschlichen Anstrengungen endlich gelang es, ihn aus dieser fürchterlichen Lage zu befreien und als freilich schon jämmerliche, gefodete Masse von der Lokomotive herabzunehmen.

Warschau. Eine interessante Trauung fand dieser Tage in einer Warschauer Kirche statt. Der dem Trauakt wandte sich die Braut, eine reiche Witwe, an den Geistlichen mit der Bitte, den Bräutigam darauf hin zu vertheidigen, daß er fortan nie Spirituosen genießen werde. Der Bräutigam, ein nicht besonders wohlhabender Schuhmacher, willigte nach einigem Bedenken in diese Bedingung ein und leistete den geforderten Eid, wobei die energische Braut sich nicht mit der allgemeinen Bezeichnung „Spirituosen“ begnügte, son-

dem ihren zukünftigen Gatten sämtliche Sorten von Getränken aufzählen ließ und hierbei große Erfahrung und Sachkenntnis bewies.

6) Ausland.

Rom. Gelegentlich der Einweihung der Lourdesgrotte im vatikanischen Garten hielt der Bischof von Tarbes, in dessen Diözese Lourdes liegt, folgende Ansprache an den Heiligen Vater: Ich habe das hohe Glück und die Ehre, Eurer Heiligkeit heute diese Nachbildung der Lourdesgrotte zu übergeben, welche eine Huldbildung der Frömmigkeit der Katholiken darstellt. Und in Wahrheit, die ganze Welt hat zu deren Errichtung beigetragen. Es gibt nicht mehr Sandföhner, welche sie zusammensetzen, als die Masse der religiösen Gefühle derjenigen, deren Erzeugnis und glänzenden Spiegel sie bildet. Anbetung des Allmächtigen, tiefe Ergebenheit gegen die allerheiligste Jungfrau, die Mutter Gottes, kindliche Liebe gegen den Papst, den Vikar Jesu Christi, diese sind die dreifache Bedeutung dieses Monumentes. Es sei mir erlaubt, auf solche Weise das Symbol dessen darzustellen, welcher während 50 Jahren die Seele des Papsttums gewesen ist. Pius IX., der Papst der Unbefleckten Empfängnis, Leo XIII., der große Papst des Rosenkranzes, richten ihre Blicke auf dieses Bildwerk. Die unbefleckte Empfängnis empfiehlt den Rosenkranz. Dies war in besonderer Weise der Gegenstand ihrer Frömmigkeit, das Fundament mit Jesu Christo und für Jesu Christo ihre teuersten Hoffnungen. Daß Christus der Erlöser, durch die mächtige Vermittlung seiner unbefleckten Mutter, die Kirche beschütze und erhöhe, daß er wache über die erhabene Person Eurer Heiligkeit, daß er verlängere und immer glücklicher machen möge die Jahre Eures glorreichen Pontifikats.

Sibyllenor. Nach einer schweren Krankheit ist König Albert von Sachsen am 5. Juni abends sanft eingeschlafen. Das ganze Volk, welches ihren greisen König sehr lieb hatte, ist in große Trauer versetzt.

Türkei. Wenn zwei sich irgendwo streiten, eilt sicher England herbei, um unter Anverbietung seiner guten Dienste einen kleinen Vorteil für sich herauszuschlagen. Der Besitzkonflikt zwischen der Türkei und dem Khevide von Ägypten wegen der Insel Thajos ist natürlich der englischen Aufmerksamkeit auch nicht entgangen. Thajos ist sieben Quadratmeilen groß, mit 12,500 zumeist mohammedanischen Bewohnern, liegt sechs Kilometer von der macedonischen Küste entfernt. Die Insel kam 1462 in türkischen Besitz und blieb darin, bis Sultan Mahmud dieselbe mittelst Germanen der Familie Mehemed Alis für die großen Dienste schenkte, welche dessen Adoptivsohn Ibrahim Pascha durch Niederwerfung der Wahabiten in Mittelarabien geleistet hatte. Vor kurzem nun hat die Pforte ein Kriegsschiff nach Thajos entsendet, die Insel militärisch besetzt und deren Verwaltung dem Waiessarij von Kawala zugewiesen. Türkischerseits wurde nämlich geltend gemacht, nur die Einkünfte von Thajos seien der viceköniglichen Familie geschenkt worden, während die Insel selbst türkisches Gebiet geblieben sei. Daß bei der Besetzung der Insel der hervorragend strategische Wert derselben stark mitbestimmend gewesen, liegt außer Zweifel. Der Khevide Abbas Pascha, der Besitzer der Insel, hat jedoch diese Maßregel der Pforte nicht ruhig hingenommen, sondern, wie ein Korrespondent aus Konstantinopel telegraphiert, seinen Wafus-Minister nach der türkischen Hauptstadt entsendet, um Protest gegen die Besetzung einzulegen. Der Delegierte des Khevide wurde jedoch in Nilbiz nicht empfangen und vom Khevezier abschlägig beschieden. Darauf hat England dem Khevide seine Vermittlung an, welche dieser ablehnte, bis er selbst persönlich noch einen Versuch beim Sultan gemacht haben würde, um diesen zur Zurücknahme der Vergewaltigung seiner Rechte zu bewegen. Solange dies nicht, so werde er die Vermittlung Englands erbitten. Gegen Ende dieses Monats wird die Ankunft Abbas Pascha Hilmi in Konstantinopel erwartet, wo der ägyptische Funktionär mittlerweile verbleibt. Möglicherweise bringt der Khevide das Original seines Schenkungsfermans mit, dessen Wortlaut für die Schlichtung dieses Besitzstreites entscheidend sein kann.

Martinique. Über die Rettung des Negers Sartout (lies: Sartu) des verworfensten Menschen, den St. Pierre beherbergte, wird der „Frankfurter Zeitung“ aus New-York geschrieben: „Kein Roman, kein Werk der Dichtkunst hat je etwas Merkwürdigeres aus Tageslicht gefördert, als die Rettung dieses Negers. Dreißig-

tausend Menschen, von denen manche einen reinen Lebenswandel führten, die Nächstenliebe pflegten und ihren Gott fürchteten, wurden durch einen Gifthauch vom Mont Pelé in verfohlte Leichen umgewandelt, während dieses der Hefe der menschlichen Gesellschaft angehörige Individuum, dieser Auswurf der Menschheit, am Leben bleiben durfte, Pflester, Philantrop, barnherzige Schwester, Mutter und Kind, von keiner Sünde berührt, wurden einem schnellen und schrecklichen Tod überliefert, während dieser Glende dem Dasein bewahrt bleibt. Sartout hätte nicht entkommen können, wenn seine Führung im Gefängnis besser gewesen wäre. Aber weil er ungehorsam und bössartig war, mußte er in ein unterirdisches Verließ gebracht werden. Wahrscheinlich wurde ihm keine Nahrung hingeworfen wie einem Hunde, mit dem frommen Wunsch des Kerkermeisters, er möge seinen Schädel an den Mauern einreimen. Der Gefangene hat die Vorgänge des Schreckenstages in einem fast unverständlichen Dialekt erzählt. Er hörte das Donnern und Dröhnen des Mont Pelé, die dicken Mauern seiner Zelle erzitterten heftig, er fühlte den heißen Hauch des Vulkans sogar dort unten in der Tiefe. Die entsetzliche Stille, die dann folgte, sagte ihm, daß die Bevölkerung der Stadt eine Beute des Todes geworden sei und gleich einem, den man vergessen hat, riß und schüttelte er an dem Gefängnisgitter. Dasselbe gab nach — er taumelte in einem andern Raum, in welchen heiße Kacheln von der Strafe her trieb. Die Hitze war so groß, daß er schnell seine eigene Zelle wieder aufsuchte, wo er sich in die entfernteste Ecke verfracht, in Todesangst der weiteren Schrecknisse harrend. Nach vier Tagen wurde das Gesicht des halb wahnsinnig Gewordenen vernommen, er wurde aus seinem Kerker hervorgeholt und wird wahrscheinlich noch lange Jahre von den Schreckenstagen in Martinique berührt sein.

A l l e r l e i.

Feuerfestes Holz. Das Reichsmarineamt hat in Kiel Versuche mit einer neuen Erfindung des Chemikers Hülsberg vornehmen lassen, die darin besteht, Holz feuerfest zu machen. Die im Wesen einer großen Anzahl Sachverständiger veranfaßten Untersuchungen lieferten überraschende Ergebnisse. Die mit Hülsbergs Substanz durchdränkten Eichensplinter widerstanden eine volle Stunde einer starken Petroleumflamme, und es war nicht die Spur eines Verbrennungsprozesses zu entdecken. Es sind noch umfassendere Experimente (Versuche) in Aussicht genommen, ehe man zu einem abschließenden Urteil über die Erfindung schreitet. Allgemein scheint man aber schon jetzt darüber einig zu sein, daß sich die Erfindung als von äußerster Wichtigkeit erweisen und auch sonst epochemachend wirken dürfte.

Redacteur-Herausgeber J. Kruschinsky.

G. Wittenburg Saratow, Deutsche Straße N^o 19.
Erdfarben und Oel-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.
 Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Photograph Erdfarbenplatten, Apparate, Papier u. sämtl. Zubehör
 (Dunkles Zimmer für Touristen.)

Wo kann man **billig kaufen** Uhren, goldene und silberne Gegenstände?
Nur im Magazin Kalkfeldorf Alexanderstraße, zwischen Moskauer und Zariznyer.

Apothekermagazin
N. N. Staff Saratow, Alexanderstraße, zwischen der Zariznyer u. Moskauer, gegenüber der Stadtbank.
Groß- und Kleinverkauf
 Apotheker- Droguerie- und Parfümeriewaren. Niederlage von Natural- Mineralwässern.

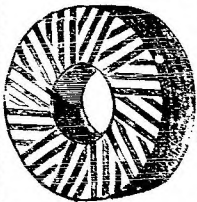
Magazin und Werkstatt
D. N. Kuer — **Schuhwerk** —
 immer in großer Auswahl.
 Architekt Kerpus, gegenüber dem Museum.

**Niederlage aller
Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel
A. A. BOKE**

in Saratow, Moskauerstr., zwischen der Alexander u. Wolsta, Haus
Vorlesow-Dorolen № 70, Telephon № 402,
empfehlend den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl u.
zu allerniedrigsten Preisen

französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten
Fabriken



Société Général Meulière

(Roger Fils & Co.) und

Grand Société Meulière Dupetu & Co.

in Frankreich La Ferte s. Jouarre

Seidenschlinderzeuge, Drahtgewebe,

Leder- u. Kamelhaar-Treibriemen, Walzenröhre zur Herstellung
des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen,
Getreidebürstmaschinen, Trieurs, Cylindern, Walzenstuhlungen,
**Sirseschäl- und Sortiermaschinen, Wollkräher und
Schupprehmäschinen.**

**Komplette Einrichtungen für Ölmühlen, Hydraulische Pressen
für Hand- und Kriemenbetrieb.**

Apfelmöhl- und Solaröl-Motore.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet!

Briefadresse: **САРАТОВЪ, А. А. БОКЕ.**

**Wolsker
Portland-Cementfabrik
D. B. Seifert u. Ko.**

früher M. Ph. Pligin.



Jährlich werden bis 150,000 Faß
Portland-Cement fabricirt; jedes
Faß enthält 10 Pud 10 Pf. rei-
nes Gewicht bei sehr sorgfältiger
Verpackung.

Niederlagen
von Portland-Cement

bestehen sich in Astrachan, Saratow
allen Wolga- und anderen großen
Städten.

Eigene Dampfschiffe

Der Cement ist höher als die erforderliche Norm.

Die günstige Lage der Fabrik bezüglich der Rohmaterialien,
wie auch das Versehen derselben mit Maschinen, Werkzeu-
nissen u. Fern aller neuester vervollkommener Konstruktio-
nen versteht in die Möglichkeit, Portland-Cement höchster
Qualität zu fabriciren und zu äußerst

mäßigen Preisen zu verkaufen.

Mit Bestellungen u. Anfragen wende man sich an

D. B. Seifert, Saratow, Hauptkomptoir.
Telephon № 149.

Bei der Mühlsteinniederlage von
Iwan Dmitrijewitsch Popow
ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Inschriften.

Annahme von Bestellungen.
Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zedinerwerth'scher
Michael's-Archangelskaja Kirche.

Pederhandel mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hambur-
ger, Bogorodsker u. anderen Lederwaren, Erledigung
von Aufträgen. Abholung verschiedener Waren nach Verlangen.

**Klein- u. Großverkauf
Iwan Petrowitsch Kalentjew**

in Saratow, Moskauer Str., Startkorpus № 10.

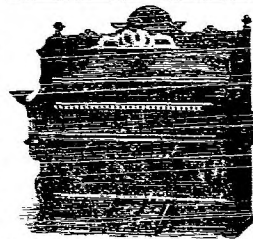
Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pöbel und alles Zubehör für
Anstreicher. Preisverträge und Anstufungen unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.



Ich habe schon mehrere Jahre verschiedene
Instrumente, die sich für Kirchen, Be-
hauer u. s. w. sehr eignen: Pöbelharmo-
niums, Orchestrions, Drehorgeln. Meine
Instrumente übertreffen die amerikanischen
an Ton und Klang. Je nach Wunsch kön-
nen Liebhaber Manual-Beobharmoniums,
auch andere erhalten.

Man wende sich direkt an mich, nehme die
Instrumente in Augenscheine u. probiere
sie ab.

Orgelbauer Samuel Sinner

Saratow, Ecke Moskauer und Großer Sergiew Straße, Haus Schymelow.

Premiirt mit Bronze-Medaile
Rigaer Jubiläum-Ausstellung 1901.

**Baunternehmer u. Techniker
J. Pakkul aus Riga.**

Mit Gegenwärtigem erlaube mir die ergebene Mitteil-
ung zu machen, daß ich hier in Saratow, (Анеч-
ковская ул., № 35 домъ Куликовой) mich nieder-
gelassen und übernehme billigt Anfertigung

von Plänen für sämtliche Bauten, ev.-luth. u. kath. Kir-
chen, Wohnhäuser, Villen etc.

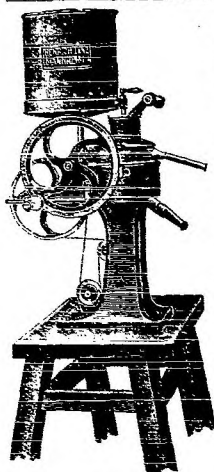
verschiedene innere Einrichtungen, Arkäre, Beichtstühle
etc. wie auch vollständige Ausführung der Bauten.

Durch vielseitige theoretische Bildung, sowie langjäh-
rige Praxis im In- und Auslande, habe Kennt-
nisse erworben die mich in Stand setzen, jeder An-
forderung in diesem Fache zu genügen.

Pläne, Zeichnungen und verschiedene Photographien von
ausgeführten Arbeiten liegen zur gest. Ansicht.

Eruche Sie höflichst, mich mit Ihren werthen Aufträgen zu
beehren, die ich stets zu Ihrer vollsten Zufriedenheit prompt
ausführen werde
hochachtungsvoll Joh. Pakkul.

Schreibtenziffen-Niederlage
A. J. Fedin
 u. **B. J. Pokrowski**
 Alexanderstr., Haus 1110, zwi-
 schen dem Theaterplatz u. der
 Deutschen Straße.
 Telephon N^o 422.



Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen
S. P. Petrov.

Hauptniederlage u. Kontor:
 Pokrowsk, Gouver. Samara. Asteifun-
 gen; in den Städten Ural'sk, Nifala-
 jewsk, Nowoujen'sk, im Dorfe Der-
 galskij, Kreis Nowoujen'sk u. Sta-
 tion Schipowo der Kas. Krat. Bahn.
 — — — empfiehlt: — — —
 Separatoren u. Dampf-Dreschmaschi-
 nen v. Heinrich Lanz, Getreidemäher
 v. J. W. Kleiner, Binder, Getreide-
 u. Grassmäher von Mac Cormick.

Fensterglas der Fabrik
W. A. Paschkow
 im Magazin **J. J. Kell**
 Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer
 Str., zwischen der Nikolaj. u. Alexand.
Spezieller Handel
 mit böhmischem, halbweißem u. mat-
 tem Glas. Ebenso ist stets zu haben:
 Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spie-
 gel ver'sk. Fabrikeu, Diamanten zum
 Glas-schneiden, Oekonomiefüßen aus
 Guss, Bilderrahmen, Bilder, Sam-
 pengläser u. Dohle.
Klein- u. Großhandel.
 Alles zu Fabrikpreisen.
 Telegrammadresse: Saratow—Kell.
 Telephon N^o 459.

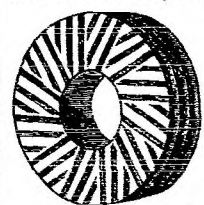
Spezielles Magazin
 mit
 Farben, Lacken, Firnissen,
 Droguerie-
 und Schiffswaren
 und
 allem Zubehör für Maler.
Pawel Petrowitsch
Morow
 Klein- u. Großhandel
 Saratow,
 Moskauer Str., unter dem
 Bezirksgericht.
 Telephon N^o 511.

Zur Frühjahrsaison
Schuhwerk Herren- Damen- u. Kinder-schuh. Hüte u. Mützen neuester
 Muster, Galoschen der russ. amer. Summi-Manufaktur,
 Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin
M. J. Uchobotin
 Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.
 Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

Lebensversicherung
 Wer sich selbst u. seine Kinder am billigsten versichern will, der wende
 sich persönlich oder brieflich an den General-Inspektor der
Russischen Gegenseitigen Versicherungsgesellschaft
M. J. Maisel in Saratow, Arujanetsaja,
 eigenes Haus.

Grande Societé Meuliere **DUPETY, ORSEL & Cie**
 maison fondée en 1752.
 Succursale **A EPERNON** La Ferté-s/-Jouarre, (Seine-&-Marne.)

Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr
Alexander Andrejewitsch Borell in Saratow allein das Recht hat,
 Mühlensteine unserer Fabrik in den Gouver-
 nements Saratow, Simbirsk, Astrachan zu verkaufen.



Die Mühlensteine sind ein spezielles Fa-
 brikat für benannte Landesteile und mit
 Tafeln unserer Firma und der von Herrn
M. Borell in Saratow versehen.
 Wir bezeugen ferner, niemals Mühl-
 steine an Herrn **A. A. Bore** (Bocquet)
 in Saratow verkauft zu haben.
 LaFerté-s/-Jouarre, den 11. September 1901.
Dupety, Orsel & Cie.

Den Herren Mühlenbesitzern zur gefl. Beachtung.
 Nachdem ich die Mühlensteine der Firma
Die Grande Societé Meuliere Dupety et Cie
 in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouvern. Saratow, Samara, Simbirsk u.
 Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften all-
 seitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da Ich übernehme
 jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem
 Mühlenstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rück-
 zahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen Auch führe
 ich aus erster Hand direkt aus dem Zustande von den Fabriken Leder-Ka-
 melhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der
 Steine (Bissen) und Seidencylinder, zu folgenden Preisen:

23 Bersch breit. 19 Bersch breit. 23 Bersch breit. 19 Bersch breit.
 Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№№				№№			
0-00	2R.	— R.	1R. 80 R.	6 2 R.	60 R.	2 R.	40 R.
1.	2 "	10 "	1 " 90 "	7 2 "	70 "	2 "	50 "
2.	2 "	20 "	2 " — "	8 2 "	80 "	2 "	60 "
3.	2 "	30 "	2 " 10 "	9 2 "	90 "	2 "	70 "
4.	2 "	40 "	2 " 20 "	10 3 "	— "	2 "	80 "
5.	2 "	50 "	2 " 30 "	11 3 "	— "	2 "	90 "

Übersende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf
 meine Rechnung. Bestätigung, sowie Sendungen unter 20 Rbl.
 auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, Alexandru Andrejewitsch Borell na ulcu bo-
 l'noj Serpiasckoj i Soznoj, svoj dom.
 Saratow, Ecke der großen Serdjew-u. Salzstraße im eigen-
 en Hause, Serpinta-Magazin unweit vom Abendmarkt.
 Adresse für telegramme: Saratow, Alexandru Borell.

Alexander Borell.
 Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, wel-
 cher im Hause des Weinhändlers Borell wohnt.

Mosaik-Cement-Betonfabrikation
W. S. Nowitzki u. Ko. Saratow, Gymnastischesaja
 Gasse Krimjanitaja, Haus N^o 36.
 Annahme von Bestellungen u. Acorbarbeiten auf Belegen der Fußböden,
 Pardebtreppeu u. Treppensufen mit farbiger Mosaik, auf Kanalisations-
 röhren, Denkmäler, Postamente, Wannen, Böhnerbehälter u. i. m. Halle
 Einrichtung der Gewölbe nach dem System Monie. Ausführung allerhand
 Arbeiten nach Zeichnungen.
 Die Preise sind außer aller Konkurrenz. Tadellose Ausführung.
 Hier werden auch Bestellungen angenommen auf Zustellung von bezinktem
 Dachblech u. von einfachem u. doppeltem Fensterglas.
 — — — Preiskurante unentgeltlich. — — —

Den Theesiebhabern empfehlen wir
Thee der Firma C. D. Cimenkow
 in Saratow.
 Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.
 Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen
 um 20% per Rubel.

Schullehrer **Heinrich Beier**
 empfiehlt sich als Küster und Organist in eine römisch-katholische Kirche.
 Adresse: Pocht. st. Dornmeß, Tawrija. губ., с. Башбекъ
 учителю Гейриху Филипповичу Бейеръ.